

Nach 16 Jahren geht die Ära Pegoraro zu Ende

Die abtretende Baselbieter Baudirektorin im grossen Interview

VON HANS-MARTIN JERMANN

Am 30. Juni geht eine Ära zu Ende: Sabine Pegoraro tritt nach 16 Jahren ab; seit Clemens Stöckli (1971-1991) hat kein Mitglied der Baselbieter Regierung so lange gewirkt. Scheinbar locker eilte die Anwältin aus Pfeffingen in den ersten acht Regierungsjahren als Vorsteherin der Sicherheitsdirektion (SID) von Erfolg zu Erfolg. Auswüchse der Jugendkultur wie Harassenlauf oder Hanfläden bekämpfte sie mit Volk und Landrat im Rücken. Sicher brachte sie schwierige Dossiers wie die Reorganisation von Polizei und Staatsanwaltschaft ins Ziel. Wegen ihrer harten Haltung in Law-and-Order-Fragen wurde sie «Eiserne Lady» genannt, was durchaus bewundernd gemeint war.

2011 wurde sie mit dem besten Resultat aller Regierungskandidaten wiedergewählt. Doch mit dem Wechsel in die Bau- und Umweltschutzdirektion (BUD) verlor ihre Amtszeit an Glanz. Vor allem in der nun ablaufenden Legislatur musste die FDP-Magistratin schmerzhaft Niederlagen einstecken: Das Volk lehnte sowohl öV-Ausbauprojekte wie den Margarethenstich als auch Abbaupläne wie die Stilllegung des Läuferfingerli ab. All dies ertrug Pegoraro äusserlich unbeeindruckt. Ihr Durchhaltewillen gilt als legendär, manche nennen es uneinsichtig. Kämpferisch zeigt sie sich auch im grossen Abschiedsinterview.

Frau Pegoraro, in knapp drei Wochen ist Schluss: Wie geht es Ihnen?
Sabine Pegoraro: Es ist ein Wechselbad, und ich habe das berühmte lachende und weinende Auge. Ich gehe fast täglich an eine Veranstaltung oder ein Treffen, an dem ich mich von Bekannten und Weggefährten verabschiede. Das ist noch etwas gewöhnungsbedürftig und stimmt mich wehmütig. Zugleich bin ich dankbar für die intensive, herausfordernde und lehrreiche Zeit.

Sie haben bereits im März 2018 bekannt gegeben, dass im Sommer 2019 Schluss sei. Politiker gelten nach ihrer Rücktrittsankündigung als «lame duck», also als politisch handlungsunfähig. Haben Sie sich zuletzt auch als lahme Ente gefühlt?
Überhaupt nicht, wenn ich sehe, wie viele Menschen noch etwas von mir wollen und wie viele Projekte ich aktuell weiter vorantreibe.

Was war für Sie die schwierigste Zeit in den vergangenen 16 Jahren?
Der Tod von Peter Zwick. Es ist etwas vom Schlimmsten, das Sie erleben können, wenn ein geschätzter Regierungskollege im Amt stirbt. Es ging damals sehr schnell. Das war eine belastende und emotionale Zeit, welche die Regierungsmitglieder zusammengescheisst hatte. Speziell mit Isaac Reber habe ich sehr gut und eng zusammengearbeitet.

«Wofür sollte ich mich schämen? Mir wurde unterstellt, ich würde lügen. Dabei habe ich die Probleme in der Kantonsgarage angepackt.»

Sabine Pegoraro zur persönlichen Attacke während Fahrzeug-Affäre 2017

Es heisst, das politische Umfeld in der Schweiz sei rauer geworden. Trifft das auch aufs Baselbiet zu?
Das Klima ist schon rauer geworden. Als Regierungsrat steht man heute noch stärker im Schaulfenster als zur Zeit, als ich in die Regierung gewählt worden bin. Das hat auch mit den sozialen Medien zu tun. Politisch wurde schon immer mit harten Bandagen gekämpft, damit hatte ich grundsätzlich nie Probleme. Ich meine aber, die Auseinandersetzung muss sachbezogen bleiben.

Wann war das denn nicht der Fall?
Im Zuge der sogenannten Fahrzeug-Affäre 2017 titelte eine regionale Zeitung: «Schämen Sie sich, Frau Pegoraro». Das empfand ich als unkorrekt und ging mir

nahe. Klar: Als Vorsteherin trage ich die Verantwortung dafür, was in meiner Direktion geschieht. Dass personalisiert wird, ist verständlich. Doch wofür sollte ich mich schämen? Mir wurde indirekt unterstellt, ich würde lügen. Dabei habe ich nach Bekanntwerden die Probleme in der Kantonsgarage angepackt. Zudem haben wir unter Beachtung des Persönlichkeitsschutzes transparent kommuniziert.

Haben Sie wegen solcher Probleme mal nicht mehr gut geschlafen?
Nicht deswegen. Auch nicht wegen Abstimmungsniederlagen. Aber die Zeit nach dem Tod Zwicks empfand ich als belastend, weil es sehr viel Mehrarbeit gab. Da kam es vor, dass ich nachts wach lag und mir Gedanken machte.

Sie haben im Sparpaket 2016-2019 die Subventionen fürs U-Abo infrage gestellt und einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Ihre Kritiker sagen, Sabine Pegoraro habe in den letzten Jahren kein Fettnäpfchen ausgelassen.

Ich habe mich nie geschaut, heisse Eisen anzufassen. Kürzlich hat mich auf der Strasse eine Frau angesprochen: «Sie wollten doch das U-Abo abschaffen.» Ich habe ihr dann erklärt, dass das so nicht stimmt. Von Abo abschaffen war nie die Rede. Mit kontroversen, emotional aufgeladenen Geschäften wird man auch Jahre später persönlich in Verbindung gebracht. Die Deponieplanung oder zuvor in der Sicherheitsdirektion der Harassenlauf oder das Hanfgesetz waren ebenfalls solche Geschäfte. Einige konnte ich erfolgreich

abschliessen, bei anderen kassierte ich eine Niederlage. Das war für mich aber nie ein Grund, Themen nicht anzusprechen, die ich als wichtig erachtete.

Weshalb wechselten Sie nach acht Jahren von der SID in die BUD? Aus Pflichtgefühl gegenüber der bürgerlichen Mehrheit, die einen grünen Baudirektor verhindern wollte?
Hätte mich die Baudirektion und die Herausforderung des Neuen nicht gereizt, hätte ich sicher nicht gewechselt. Die Wahl von Isaac Reber und insbesondere die Abwahl des damaligen Baudirektors Jörg Krähenbühl kamen überraschend. Meine Regierungskollegen und ich waren darauf nicht vorbereitet und mussten rasch einen Entscheid fällen. Zugegeben: Es gab da-

mals im bürgerlichen Lager Stimmen, die keinen grünen Baudirektor wollten. Ich kann dazu nur sagen: Ich habe Isaac Reber immer als unideologischen Grünen wahrgenommen und verstehe mich mit ihm wie erwähnt sehr gut.

Wir meinen, Sie waren in Ihren ersten acht Jahren erfolgreicher als in Ihren zweiten acht. Einverstanden?
Ich teile diese Einschätzung nicht. In den vergangenen 16 Jahren durfte ich 20 Geschäfte in Volksabstimmungen vertreten. Nur fünf habe ich verloren.

Wenn wir richtig gerechnet haben, fallen alle Niederlagen in Ihre Zeit als Baudirektorin.
Ja, aber in der gleichen Zeit habe ich sechs Geschäfte in Volksabstimmungen

«Habe mich nie geschaut, heisse Eisen anzufassen»

Sabine Pegoraro war keine Regierungsrätin, die es allen recht machen wollte. In den ersten acht Jahren hatte sie mit dieser harten Haltung Erfolg, in den zweiten acht stiess sie häufig auf Gegenwehr. Ihre Regierungsbilanz ist zwiespältig.



ROLAND SCHMID